

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 22 (1981)
Heft: 8

Artikel: Kenias kleines Knacken : politikriminologische Indizien aus dem Touristenparadies
Autor: Tickle, Ian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094438>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kenias kleines Knacken

Ian Tickle aus Nairobi

Politkriminologische Indizien aus dem Touristenparadies

Man redet in Kenia über eine seltsame Verschwörung, und man redet über einen politischen Wiederaufsteiger. Beide Fälle sind völlig unterschiedlich. Und beide haben sowjetische Bezugspunkte. Doch darüber redet man nicht.

Kenia gilt in Ostafrika als der letzte «sichere Wert» für den Westen. Ist er so sicher? Ian Tickle, der im SOI den englischsprachigen Pressedienst (Swiss Press Review and News Report) für Entwicklungsländer herausgibt, befindet sich auf einer Informationsreise in Ostafrika. Er hat uns aus Nairobi geschrieben.

Kenia hat den Amerikanern Flotteneinrichtungen in Mombasa am Indischen Ozean zugestanden und erhält damit erstmals seit seiner Unabhängigkeit eine direkte strategische Bedeutung im internationalen Rahmen.

Strategische Wichtigkeit akzentuiert

Das Land hatte bis dahin seine Rolle als Verbündeter des Westens mit Diskretion gespielt, unter eifrigen Bekenntnissen an die Bestrebungen der Organisation für Afrikanische Einheit (OAU) mit ihrer zunehmend prosovjetschen Schlagseite.

Nunmehr sieht sich Kenia veranlasst, sich von seiner sozialistischen Umgebung stärker abzuheben. (Unter seinen Nachbarn ist Äthiopien im Norden eine sowjetische Kolonie, Tansania im Süden nicht nur das Hätschelkind der internationalen Entwicklungshilfe, sondern auch ein selektiver Förderer jener afrikanischen Unabhängigkeitsbewegungen, die der UdSSR genehm sind, Uganda im Westen eine tansanische Dependence.)

Heute ist das schon fast isolierte Kenia ein Hauptempfänger der amerikanischen Militärhilfe in Schwarzafrika; auch unterhalten die Briten bei Nanjuki im Norden des Landes ein Ausbildungslager.

Seit Jahren hat man Kenia eine gesicherte Stabilität unterstellt; sein Bild bei uns ist eher von touristischen Prospekten geprägt als von politischen Schlagzeilen. Aber die Kontinuität ist nicht gewährleistet.

Ein unbefristeter Interimspräsident

In Nairobi ermuntert man die Leute gewiss nicht dazu, über die Zukunft zu mutmassen, aber die meisten tun es trotzdem. Es gibt Vorfälle oder Entwicklungen, die zu denken geben. Das Gefühl ist verbreitet, dass etwas passieren könne, dass es nicht mehr so weitergehen werde. Kenia, scheint es, ist nicht mehr, was es war.

Der jetzige Präsident und Regierungschef, Daniel Arap Moi, war Vizepräsident unter Jomo Kenyatta, dem 1978 verstorbenen Staatsgründer von Kenia. Solange der grosse alte Mann noch lebte, galt Moi als ein Niemand, dessen Vorzug darin bestand, weder den Kikujus noch den Luos anzugehören, also keiner der beiden rivalisierenden Hauptvolksgruppen des Landes. Eigentlich prognosewiderig wurde er dann nach seiner interimistischen Amtsübernahme als Präsident bestätigt, ohne dass er sich in der Zwischenzeit neu profiliert hätte.

Beim Stammeskompromiss ist es einfach geblieben, und Loyalität zu Präsident Moi gehört wenigstens zum publizierten Nationalgefühl. Nur ist er als Staatschef ein Leichtgewicht, und wie anderswo im Kontinent könnte ein Schwergewicht benötigt werden.

Niemand scheint in Kenia an die verfassungswidrige Machtübernahme eines starken Mannes zu denken, aber gleichzeitig scheint auch niemand anzunehmen, dass Moi noch lange auf

seinem Posten werde bleiben können. Es gibt ein uneingeständenes Nachfolgeproblem, und es gibt uneingeständene Nachfolgekandidaten.

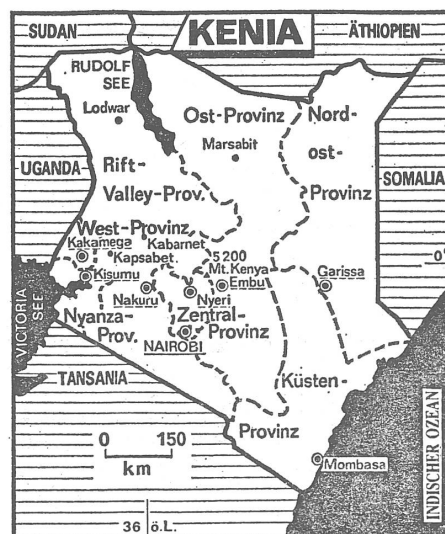
Nun aber zurück zu den «Vorfällen oder Entwicklungen, die zu denken geben», übrigens auch dadurch, dass man sich in Nairobi scheut, sie öffentlich in die möglichen Zusammenhänge zu stellen. Zwei Geschehnisse sind hier zu nennen.

Eine merkwürdige Verschwörung: zu leicht entdeckt; was bleibt verdeckt?

Das erste ist dramatisch genug. Man hat eine Verschwörung aufgedeckt, die zum Ziele hatte, den Präsidenten samt seiner Regierung in die Luft zu sprengen. Des Hochverrats angeklagt ist ein gewisser Andrew Muthemba.

Dieser Muthemba, ein etwas zwielichtiger Geschäftsmann, versuchte anscheinend, eine erhebliche Menge von Maschinengewehren und Sprengstoff mittels eines gewöhnlichen Soldaten zu erhalten, den ihm ein Bekannter als bestechlich geschildert habe. Indessen erwies sich der Soldat als unbestechlich und meldete das Angebot umgehend seinen militärischen Vorgesetzten. Diese wollten den Hintermännern auf die Spur kommen und wiesen den Mann an, sich auf die Sache einzulassen. Doch der Bestechungsversuch war plump angelegt, und die diskrete Ueberwachung funktionierte auch nicht so recht. Auf jeden Fall wurde Muthemba zu früh verhaftet, und es blieb nichts anderes übrig, als ihn mit einem Minimum an Hintergrund-Informationen unter Anklage zu stellen.

Von einem wichtigen Mann war freilich in der Untersuchung die Rede, nämlich von Charles Njonjo, dem Justizminister. Er ist ein entfernter Verwandter des verhafteten Muthemba und kommt in dessen Aussage vor. Muthemba gibt nämlich an, er habe aus Bürgerpflicht die Unbestechlichkeit des Armeepersonals auf die Probe stellen wollen, und er habe das auch schon früher im Auftrag von Njonjo getan. Was Njonjo entschieden verneint.



Nun ist Njonjo so etwas wie der starke Mann in der Regierung und gilt als nüchterner und unkorrupterer Typ. Er buhlt nicht um die Volksgunst, und er mischt bei politischen Intrigen nicht mit. Aber er hat staatsmännisches Format, und er wäre zweifellos eine Persönlichkeit, auf die sich die Nation im Notfall stützen könnte. Was gegen seine Präsidentschaft zu einem späteren Zeitpunkt spricht, ist lediglich seine ethnische Zugehörigkeit. Als Kikuju könnte er die Luos wieder in die Opposition treiben, die sogar Kenyatta zu spüren bekommen hatte, als man ihn in der Luo-Hochburg Kisumu (am Victoriasee; drittgrösste Stadt Kenias) mit Eiern bewarf.

Die Frage stellt sich, ob am Ende die ganze Affäre nicht von irgend jemand darauf angelegt war, Charles Njonjo, sozusagen den Herrn Redlich der Nation, in Verruf zu bringen, ihn vorsorglich unmöglich zu machen und die Regierung zu destabilisieren. Wem würde das nützen?

Nun gibt es im Lebenslauf von Muthemba ein Detail, von dem man in Kenia offenbar möglichst wenig Aufhebens machen will: Er hat seinerzeit einige Jahre an der Universität für Völkerfreundschaft in Moskau studiert. Anwendung einer dort gelernten Lektion? Im Alleingang oder ermuntert? Solche Fragen werden in Nairobi nicht erörtert; anscheinend gelten sie als unschicklich.

Kommen wir nun zum zweiten Geschehnis, das zu denken gibt, diesmal als ersichtlich politisches Phänomen und nicht als kriminalistisches Rätsel.

Odinga kommt wieder; kommt er wieder als Mann Moskaus?

Es geht um das Comeback von Oginga Odinga. Der profilierte Luo-Führer, eine Hauptfigur aus den Tagen der Unabhängigkeitserlangung, war in den sechziger Jahren zum Widersacher Kenyattas geworden. Schliesslich hatte ihn dieser verhaften lassen, und zwar unter der Beschuldigung, er habe mit sowjetischer Unterstützung den Präsidenten stürzen wollen.

In der Folge war Odinga einige Jahre lang in Haft; seit seiner Freilassung 1971 hat er via wirtschaftliche Korporationen einen allmählichen Wiederaufstieg zu verzeichnen, aber heute ist sein Wiedereinstieg in die Politik aktuell.

Nun gilt es immer noch als ungewiss, ob Odinga seinerzeit tatsächlich einen Umsturzversuch unternommen hatte oder nicht. Hingegen waren seine Gefühle für Moskau kein Geheimnis, denn er trat als erklärter Sowjetfreund auf. Umgekehrt hatte es der Kreml an Gunstbezeugungen für Odinga auch nicht fehlen lassen.

Die Nichtwählbarkeit in ein politisches Amt hatte zur Kaltstellung von Odinga gehört, aber diese Periode geht jetzt zu Ende. Nach neuesten Berichten wird man ihn zu den Parlamentswahlen zulassen. Dass er dann auch gewählt wird, steht praktisch ausser Zweifel, denn die Luos betrachten ihn nach wie vor als ihren eigentlichen Vertreter, auch wenn sie in der Zwischenzeit ohne gross zu murren mit andern Sprechern vorlieb genommen haben.

Und wenn Odinga seinen Einzug ins Parlament hält, wird dieses von ihm geprägt sein. Eine Wochenzeitung in Nairobi sagte von Odinga: «Er wird sich nicht so sehr an seine Abgeordnetenkollegen wenden als an die Galerie und die Presse; das wird sein Stil sein, wie es früher sein Stil gewesen ist.»

Sicher. Aber sein Stil war es auch, nach Macht zu streben. Der gegenwärtige Fraktionschef der Luos ist Dr. Robert Ouko, der Aussenminister, und es gilt als ausgemacht, dass er die Führung der Parlamentsgruppe an Odinga abtreten wird, wenn dieser gewählt wird. Und weil es die Tradition will, dass die Chefs der ethnischen Parlamentsgruppen auch in den Ministerrat Einsitz nehmen, scheint Odingas Regierungsbeteiligung vorprogrammiert.

Was die Nachfolgefrage für den ersetzbar wirkenden Präsidenten Moi von der anderen Seite her aufwirft. Auch wenn Odinga keine Gelegenheit versäumt, den Staatschef seiner Loyalität zu versichern.

Ueber Odinga ist in den letzten Wochen in Kenia ausgesprochen viel geschrieben worden. Um so mehr muss einem Aussenstehenden auffallen, dass dabei ein Motiv völlig ausgeklammert

Kenia

582 646 km²; 15,3 Millionen Einwohner; Hauptstadt Nairobi (835 000 Einw.), 7 Provinzen.

Die Bevölkerung umfasst grossteils Bantus und Niloten. Die wichtigsten der etwa 80 Volksgruppen: Kikuju (18% der Gesamtbevölkerung), Luo (13%), Luhya (12,8%), Komba (9%), Galla (8%) und Massai (6%).

Präsidiale Republik. Seit dem Tode Kenyattas 1978 ist Daniel Arap Moi sowohl Staatsoberhaupt als auch Regierungschef. Die Einheitspartei «Kenya African National Union» (Kanu) hat alle Sitze im Parlament erhalten, doch sind alle wichtigeren Volksgruppen im Parlament und auch in der Regierung vertreten.

Hauptexportgut ist der Kaffee. Weitere wichtige Anbauprodukte sind Tee, Sisal, Baumwolle, Mais, Weizen, Kartoffeln und Erdnüsse. Man verarbeitet Landwirtschaftsprodukte und Holz; auch gibt es metallurgische Betriebe und chemische Industrie. Zu den wichtigsten Einkommensquellen gehört der Tourismus.

Handelspartner sind vor allem westliche Staaten, in erster Linie Grossbritannien. Eine militärische Partnerschaft hat sich in der letzten Zeit mit den USA angebahnt.

bleibt: Odingas frühere Rolle als Mann Moskaus in Kenia.

Die Leute werden nicht ermutigt, das Thema zu diskutieren. Das gilt als Gerüchtemacherei, und Gerüchtemacherei ist in Kenia ein Strafbestand.



Zwei Fälle ganz unterschiedlicher Art. Einerseits ein sonderbares Komplott, das vielleicht die Auswirkung haben sollte, einen starken Mann und gelegentlichen Präsidentschaftsanwärter ins Zwielicht zu bringen. Und andererseits die Rückkehr eines ernsthaften Machtkonkurrenten, dessen leuchtende Bekenntnisse von früher man mit dem Mantel des Vergessens abdukkelt. Und in beiden Fällen gibt es eine «Soviet connexion», die ganz so behandelt wird, als ob sie ein Tabu wäre.

Anscheinend fürchtet man sich in Kenia davor, schlafende Hunde zu wecken? Hat man Anlass dazu? ■



Importeur feiner Qualitätsweine

Feinste Qualitäten werden im In- und Ausland ausgesucht und in unseren Kellereien gepflegt. Erfreuen Sie sich und Ihre Gäste mit einem edlen Tropfen! Verlangen Sie bitte unsere Preisliste.

Vins Hess Weine
Bern - Steinhölzli Telefon 031/53 85 55

Anlagehefte 4 1/2% Kassa-Obligationen 6 1/4% Mehr Zins - Mehr Sicherheit. Die Formel für den klugen Anleger.

Anlageplus CITY BANK

(Die City Bank gehört zur Gruppe der Schweizerischen Kreditanstalt)

Coupon Name _____ Vorname _____
Bitte senden Strasse _____ ZB
Sie mir Ihre PLZ/Ort _____
Unterlagen über Anlageplus. Einsenden an City Bank, Talstrasse 58, 8021 Zürich, Telefon 01 211 76 11